

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Phenomenology 2005*, vol. 4.1. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Beckmann-Zöllner, Beate

Adolf und Anne Reinach – Edith Steins Mentoren

in: Sepp, Hans Rainer / Copoeru, Jon (eds.), *Phenomenology 2005*, vol. 4.1: Selected Essays from Northern Europe 1, pp. 31–66

Budapest: Zeta Books 2007

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Zeta Books.

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Phenomenology 2005*, Bd. 4.1 erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Beckmann-Zöllner, Beate

Adolf und Anne Reinach – Edith Steins Mentoren

in: Sepp, Hans Rainer / Copoeru, Jon (Hgg.), *Phenomenology 2005*, Bd. 4.1: Selected Essays from Northern Europe 1, S. 31–66

Budapest: Zeta Books 2007

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy von Zeta Books publiziert.

Ihr IxTheo-Team

Adolf und Anne Reinach

Edith Steins Mentoren

Beate Beckmann-Zöllner

Einleitung

Adolf und Anne Reinach waren sowohl als Einzelne als auch als Paar bedeutsam für Edith Steins Biographie (1891-1942) – das ist den meisten, die sich mit Edith Stein beschäftigen, bekannt. Im folgenden soll die Faszination näher untersucht werden, die von diesem jungen Ehepaar ausging. Besonders das Zeugnis Anne Reinachs auf der Beerdigung ihres Mannes am Silvestertag 1917 wird zurecht immer wieder erwähnt: Dass sie trotz des großen Verlustes so getröstet erschien, hat Edith Stein besonders beeindruckt, wie sie später Pater Hirschmann in Echt anvertraut. Ihr Mann Adolf Reinach war als philosophischer Lehrer und während der Kriegszeit auch als Freund für Edith Stein wichtig, seine Schwester Pauline als Studienfreundin. Erst nach Adolf Reinachs Tod lernte Edith Stein seine Witwe Anne Reinach näher kennen und bezeichnet sie 1919 sogar als den Menschen, der ihr am nächsten steht. Bevor auf Edith Steins Beziehung zu den Reinachs eingegangen wird, sollen die beiden Reinachs einzeln vorgestellt werden.

Anne Reinach

Der intellektuelle Hintergrund Anne Reinachs überrascht, wenn man sich näher mit ihrer Biographie beschäftigt. Geboren als Anna Stettenheimer, wurde sie jedoch „Anne“ gerufen und auch in den Briefen so genannt. Sie wurde am 21.6.1884 in Stuttgart geboren als Tochter des jüdischen Kaufmanns Albert Stettenheimer und seiner Gattin Clara Weil (1863-1921) (vgl. Schneider 2004). 1899 kam sie auf das neu gegründete Stuttgarter Mädchengymnasium, an dem sie zu den ersten Schülerinnen und zum ersten Abiturjahrgang 1904 gehörte.¹ Und in Tübingen war sie dann

¹ Zunächst besuchte sie das Olga-Stift, eine Mädchenschule, die von Olga Nikolajewna, Großfürstin von Russland und spätere Königin von Württemberg, 1873 gegründet wurde, in der die Mädchen nicht nur von Lehrerinnen, sondern auch von Gouvernanten ausgebildet wurden. Das Olga-Stift ist heute (2003) ein modernes Gymnasium für ca. 540 Jungen und Mädchen (<http://www.olga-stift.de/> [13.6.2006]).

Die anderen Abiturientinnen waren Hedwig Kinkel (erste Ärztin Württembergs, die einzige von den vieren, die ihren Beruf auch als Ehefrau und Mutter weiterführen konnte bis ins hohe Alter), Gertrud Stockmayer (Bibliothekarin, Promotion in Philologie und Geschichte,

1904 auch eine der ersten drei Studentinnen.² Zunächst schrieb sie sich für Medizin ein, wechselte nach kurzer Zeit aber zur Physik und promovierte 1907 mit einer Arbeit zu den Spektrallinien in magnetischen Feldern im Bereich der Atomphysik (*Eine absolute Messung des Zeemanphänomens*, Leipzig 1907).³ Ihr Beruf blieb nicht ohne Einfluss auf ihren Mann: Adolf Reinach hörte 1908 in München bei Leo Graetz Vorlesungen über Theoretische Physik, und auch Edith Stein besuchte später in Freiburg Physik-Vorlesungen.

1911 und bis zu ihrer Heirat im September 1912 war Anne Stettenheimer tätig als Oberlehrerin für Naturwissenschaften an ihrer alten Schule, dem Stuttgarter Mädchengymnasium (heute Hölderlin-Gymnasium). Sie lernte Adolf Reinach im Wintersemester 1906/1907 in Tübingen kennen, und die beiden heirateten am 14. September 1912 in Mainz. Nach der Heirat verbot das Gesetz den Frauen den öffentlichen Dienst als Lehrerin. Anne Reinach engagierte sich daher ehrenamtlich in Göttingen im Verein „Frauenbildung – Frauenstudium“, zusammen mit Nelli Courant, der Frau des Cousins Edith Steins, die die Beratungsstelle für akademische Berufe leitete (Stein 2002b, 253, Anm. 148). Edith Stein übernahm übrigens die Vertretung zeitweise im Ersten Weltkrieg, als beide Frauen zurück zu ihren Familien zogen.

Edith Stein beschreibt Frau Dr. Reinach als eine große und sehr schlanke Frau, „ihre Bewegungen hatten etwas von der Anmut eines Rehs. Am meisten entzückte uns ihr unverfälschter schwäbischer Dialekt“ (ebd. 228). Edith Stein berichtet eine Anekdote, die Frau Reinach ihr später erzählt hat: Edith Stein ging die Straße zu Reinachs hinauf, sie wohnten im Steinsgraben 28, und Frau Reinach ging vor ihr her. Frau Reinach rief kurz vor dem Haus zu ihrem Mann, der am Fenster stand,

nicht berufstätig) und Martha Vollmöller (Medizin-Studium wegen Ehe und Familie abgebrochen, nicht wieder aufgenommen). Schneider, Corinna: http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/biographien/Biogramm_Dinkel.pdf (13.6.2006).

² Die anderen Studentinnen waren Vollmöller und Stockmayer, siehe Anm. 1.

³ Aus <http://de.wikipedia.org> (13.6.2006): „Als Zeeman-Effekt bezeichnet man das Aufspalten einer atomaren Spektrallinie unter Anlegen eines externen Magnetfeldes in mehrere Linien. Der Effekt wurde nach Pieter Zeeman, seinem Entdecker, benannt. Man unterscheidet zwischen dem anomalen und dem normalen Zeeman-Effekt, wobei der normale nur ein Spezialfall des anomalen ist. Die Aufspaltungen haben ihren Ursprung in der Wechselwirkung des Magnetfeldes mit den magnetischen Momenten innerhalb des Atoms, die vom Bahndrehimpuls und vom Spin des Elektrons erzeugt werden. Eine Anwendung des Effekts findet sich in der Atomabsorptionsspektrometrie zur Untergrundkompensation. Anschauliche Beschreibung des Zeeman-Effektes: Beobachtet man eine spezielle Spektrallinie eines Atoms ohne Magnetfeld, so sieht man nur eine einzige Linie, also nur eine einzige Wellenlänge. Schaltet man nun ein Magnetfeld ein, so erkennt man beispielsweise drei Wellenlängen. Durch ein Interferometer kann man die drei verschiedenen Linien direkt beobachten. Erklären kann man diese Aufspaltung durch ein eigenes magnetisches Moment der Elektronen im Atom, welches mit einem äußeren Magnetfeld wechselwirkt. Bei einem Stabmagneten in einem Magnetfeld ergibt sich, dass man, je nachdem wie man den Stabmagneten im Feld drehen möchte, unterschiedliche Energie für die Durchführung der Drehung aufwenden muss. Im Atom oder in einem Gas mit Atomen gibt es unterschiedlich orientierte magnetische Momente, wodurch sich Änderungen der Energie des jeweiligen Zustandes ergeben. Diese Änderungen der Energie führen direkt zur Veränderung der beobachteten Wellenlängen.“

hinauf: „Adole (die Koseform von Adolf), Büble, Herzle!“ Worauf er völlig entsetzt war und seiner Frau später Vorwürfe machte, weil sie ihn vor seiner Schülerin so blamiert hätte. Die Schülerin hatte allerdings nichts davon bemerkt.

Vor allem Anne Reinachs Herzlichkeit und Wärme war für Reinachs Schülerkreis spürbar, als sie beispielsweise kurz vor Weihnachten 1913 zu ihm nach Hause eingeladen wurden. Anne Reinach hatte drei Tische im Arbeitszimmer aufgestellt, und auf jedem Tischchen brannten Kerzen auf einem kleinen Weihnachtsbäumchen. „Wir standen vor dem entzückenden Anblick überrascht wie Kinder am Weihnachtsabend.“ (Ebd. 229)⁴ Edith Stein berichtet auch über die geschmackvolle Einrichtung durch Anne Reinach.⁵

Erst während des Ersten Weltkriegs lernte Edith Stein Frau Reinach richtig kennen, nicht mehr als Studentin, sondern als „Trauernde erster Ordnung“ (ebd. 312), wie Reinach scherzend sagte. Dazu gehörten natürlich seine Frau, seine Schwester Pauline, und die Studentinnen Erika Gothe und Edith Stein. Stein bemerkte, dass es für Frau Reinach ein Opfer war, ihren Mann mit seinen Studentinnen in der kurzen Zeit des Heimaturlaubs zu teilen. Aber Anne Reinach wusste, dass es ihrem Mann Freude machte, alle wiederzusehen. Es gab einmal spitze Bemerkungen Malwine Husserls, der Gattin Edmund Husserls, dass ja Edith Stein und Erika Gothe nur wegen Herrn Reinach mitten im Krieg nach Göttingen gekommen seien, und was denn Herr Reinach und vor allem was *Frau* Reinach dazu sagen würden. Er antwortete, er sei ganz beschämt. Anne Reinach aber löste die Spannung und sagte in schönstem Schwäbisch: „Ja, i kann das natürli am beschte verschtehe.“ (Ebd. 313) „Und das Entzücken über ihre natürliche Herzlichkeit und die Unbeirrbarkeit des Gefühls, die sie jeder Situation gewachsen sein ließ, verscheuchte alle Bedrückt-heit“, kommentiert Edith Stein (ebd.).

Im Krieg trat eine Wende in das Leben der Reinachs ein. Am 9. April 1916 ließen sich beide Reinachs in der St. Albanikirche evangelisch taufen.⁶ Genaueres über die Umstände der Bekehrung ließ sich nicht in Erfahrung bringen. Allerdings befinden sich in Reinachs religionsphilosophischen Fragmenten aufschlussreiche Überlegungen. Darauf soll im folgenden noch eingegangen werden. Und schon anderthalb Jahre später am 16.11.1917 verlor Anne Reinach ihren Mann. Sie schreibt an ihren Freund Erik Peterson, dass sie Monate zuvor bereits ein starkes Vorgefühl seines Todes hatte.⁷ Sie trug den Schicksalsschlag als Christin übernatürlich getröstet, was – wie erwähnt – eines der ausschlaggebenden Zeugnisse für Edith Stein war.

Anne Reinach beschloss, nach dem Tod ihres Mannes nicht mehr zu heiraten. In Göttingen lebte sie weiter mit ihrer Schwägerin Pauline und zeitweise mit Edith

⁴ Da es nur drei Damen gab, durfte jede ein Tischchen wählen, am Tisch der Hausdame ging es – nach Edith Steins Bericht – am lustigsten zu.

⁵ „Dem Schreibsessel gegenüber hing an der Wand eine große Reproduktion von Michelangelos ‚Erschaffung des Menschen‘. Es war das behaglichste und geschmackvollste Arbeitszimmer, das ich je gesehen hatte. Reinach hatte ein halbes Jahr zuvor geheiratet, die ganze Einrichtung der ausgedehnten Wohnung war von seiner Frau mit der größten Liebe ausgedacht und nach ihren Weisungen angefertigt.“ (Stein 2002b, 198 f.)

⁶ Am 9.4.1916 in Göttingen. Paten waren Prof. Friedrich Ranke und Frau (Stein 2002b, 197, Anm. 36).

⁷ Brief vom 14.10.1921 Anne Reinach an Peterson (Nichtweiss 1994, 237).

Stein zusammen, als diese dort den Nachlass Reinachs durchging und den Druck seiner Werke mit vorantrieb.⁸ Frau Reinach scheint in die Herausgabe stark mit einbezogen gewesen zu sein.

Ab Ende 1921 beherbergte Anne Reinach einen später berühmten Untermieter, den Theologen Erik Peterson, mit dem sie eine tiefe Freundschaft bis zu ihrem Tod verband.⁹ Er berichtet, sie hätte ihm „manches Wort, das aus Gottes Mund kam“, gesagt.¹⁰ Peterson legte „Sonntags manchmal etwas aus der hl. Schrift aus“, für sich selbst und Frau Reinach.¹¹ Ende Dezember 1921 ist Peterson bei Frau Reinach als Untermieter eingezogen. Im Sommer davor hat er wohl versucht, um Anne Reinachs Hand anzuhalten, ist aber abgewiesen worden. Er deutet das an in einem Brief an Theodor Haecker; er schreibt, der Wunsch, sich zu verloben, sei ihm „versagt“ worden.¹² So waren also Anne Reinach und Edith Stein auch in diesem Sommer 1921 schicksalhaft verbunden durch die jeweilige Entscheidung, ehelos zu bleiben.

Anfang der zwanziger Jahre überlegten Anne Reinach und Erik Peterson – wie eben auch Edith Stein – die Konversion zur Katholischen Kirche. Anne Reinach besuchte ihre Schwägerin Pauline öfter in München und kam dort auch mit Theodor Haecker und seiner Frau zusammen, die selbst gerade konvertiert waren und sie sicherlich zu diesem Schritt ermutigten. 1923 trat sie dann zur katholischen Kirche über, bei Peterson sollte es noch sieben weitere Jahre dauern (1930), er war ja auch als evangelischer Theologie-Professor in exponierter Stellung.

Als Anne Reinach Anfang der dreißiger Jahre nach München-Bogenhausen zog – auch Heinrich Reinach, Adolfs jüngerer Bruder, lebte mit seiner Familie in München – und das Göttinger Haus verkauft wurde, wohnte Peterson bei ihr in München bis zu seinem Umzug nach Rom.¹³ Nachdem er sich in Rom verheiratet hatte, blieb

⁸ Am 14.10.1919 schreibt sie an Kaufmann (Stein 2000b, Br. 23), dass Briefe sie bei den Reinachs (also Anne und Pauline) erreichen. Er hatte Anweisungen gegeben, nach seinem Tod seine Werke zu verbrennen – seine Frau fühlte sich glücklicherweise nicht an diese Anweisung gebunden. Am 25.8.1918 schreibt Stein an Kaufmann, sie habe mit Frau Reinach beschlossen, Reinachs sämtliche Schriften als Band herauszugeben. Stein 2000b, Br. 12. Zunächst war geplant, Arbeiten von Freunden und Schülern Reinachs in einer Art Gedenkband zu veröffentlichen, aber dagegen gab es Bedenken von Hering und Conrad-Martius (Stein 2002a, Br. 31, 5.4.1918 aus Freiburg). In dem Gedenkband sollten Arbeiten von Reinach selbst und aus seinem Gedankenkreis gesammelt werden, z. B. von Schülern wie Gothe und Rosenblum. Am 14.8.1918 schreibt Stein an Ingarden aus Göttingen, dass nun doch alle Arbeiten von Reinach in den Band kommen, bei Niemeyer soll er erscheinen. Ursprünglich wollte Dietrich von Hildebrand die Einleitung schreiben, es wurde dann aber die von Conrad-Martius aufgenommen (Stein 2002a, Br. 70, 9.9.1920, aus Breslau). Das Original von Hildebrands Einleitungsentwurf mit Bearbeitungen von Siegfried J. Hamburger (Hildebrand 1983) liegt im Archiv der Bayerischen Staatsbibliothek München: Reinach D II 5 „Entwurf eines Vorworts zu Reinachs Gesammelten Schriften“. Bisher wurde es fälschlicherweise Edith Stein zugeschrieben. (Vgl. Avé-Lallemant 1995, 179).

⁹ Sie hatte Erik Peterson schon vor ihrer Hochzeit mit Adolf Reinach kennen gelernt. (Bolgiani 1965, 53).

¹⁰ Peterson an Haecker, 24.4.1921 (Nichtweiss 1994, 236).

¹¹ Peterson an Haecker, 18.7.1921 (ebd.).

¹² Peterson an Haecker, 21.7.1921 (ebd.).

¹³ Auch als Peterson als Professor nach Bonn ging, kehrte er jeweils in den Semesterferien in Anne Reinachs Haus in Göttingen zurück. Von 1930 bis 1934 beherbergte Anne Rein-

Anne Reinach sowohl mit ihm als auch mit seiner Frau in vertrautem Kontakt und besuchte sie auch gelegentlich in Rom (Nichtweiss 1994, 237).

Zu Edith Stein pflegte Anne Reinach wohl Briefkontakt, auch wenn keine Briefe mehr vorhanden sind. Außerdem hatte sie Edith Stein im Herbst 1933 zu Beginn ihres Noviziats (und wohl auch danach gelegentlich [ebd.]) im Karmel in Köln besucht, als sie aus Belgien von ihrer Schwägerin Pauline zurückkam, wie Edith Stein an Conrad-Martius schreibt.¹⁴ Pauline Reinach war nämlich 1924 als Sr. Augustina in die Benediktinerinnen-Abtei Ermeton in Belgien eingetreten. Pauline¹⁵ war kurz nach dem Tod ihres Bruders am 29.3.1918 evangelisch getauft worden, und ihre Schwägerin Anne war ihre Patin. Vier Jahre später, 1922, wurde sie katholisch in der ehemaligen Karmelkirche St. Dreifaltigkeit in München.¹⁶ Aus ihrer belgischen Abtei konnte sie vor der Verfolgung gerettet werden und starb erst am 24.3.1974. Sie klärte übrigens im Seligsprechungsprozess Edith Steins ein kleines Detail auf, das bisher durch die erste Biographin Renata Posselt missverständlich kolportiert worden war. Das berühmte Büchlein, aufgrund dessen Edith Stein sich eines Nachts zu ihrer Entscheidung zur Taufe durchgerungen hatte, nämlich die Autobiographie der Teresa von Avila, stammte nicht aus der Bibliothek des Ehepaares Conrad, in deren Haus Edith Stein im entscheidenden Sommer 1921 weilte. Vielmehr hatten Anne und Pauline Reinach Edith Stein vor ihrer Abreise von Göttingen nach Bergzabern gebeten, doch ein Buch aus ihrer Bibliothek als Geschenk zu wählen, und Edith Stein griff nach der Autobiographie der großen Teresa. Erst in Bergzabern kam sie dazu, es zu lesen, aber der Anstoß zu dieser großen Entscheidung kam indirekt wieder einmal aus dem Hause Reinach.¹⁷

Am 14.9.1937 (es wäre ihre Silberhochzeit gewesen) wurde Anne Reinach Oblatin der Benediktinerabtei Beuron. 1938 erfolgte ihre Oblation – zu deutsch: das Versprechen – unter dem Namen Sylvia. Als Benediktiner-Oblatin versprach sie, nach der Regel des Hl. Benedikt in der Welt zu leben. Durch ihre Verbindung zu Beuron, genauer: durch ihre Freundschaft mit Pater Hermann Keller, dem allerdings eine zwielichtige Zusammenarbeit mit der Gestapo nachgesagt wird, konnte sie in München weiter unbehelligt leben.¹⁸ 1942 wurde sie aber denunziert und konnte mit

ach in ihrer Münchner Wohnung am Kufsteiner Platz 4/IV die Bibliothek Petersons, aus der sie ihm immer wieder Bücher und Zettel aus seinem Zettelkasten zukommen ließ (Nichtweiss 1994, 245).

¹⁴ Stein 2001, Br. 294 an Hedwig Conrad-Martius, 31.10.1933.

¹⁵ Die jüngere Schwester Adolf Reinachs wurde am 16.8.1879 in Mainz geboren.

¹⁶ Übrigens firmte sie der spätere Papst Pius XII., damals Nunitus Eugenio Pacelli, in seiner Privatkapelle.

¹⁷ Im August 1965 sagte sie in der Abtei Notre Dame d'Ermeton (Belgien) aus: „Au cours de l'été 1921, alors que la Servante de Dieu allant nous quitter, ma belle-soeur et moi-même l'avons invitée à choisir un ouvrage dans notre bibliothèque. Son choix se porta sur une biographie de Ste. Thérèse d'Avila, écrite par elle-même. De ce détails, je suis absolument certaine.“ (*Sacra Congregatio* 1983, § 1066; vgl. Stein 2001, Br. 294, Anm. 6, und Stein 2002b, 350 f., Anm. 20).

¹⁸ Zwar rätselt Edith Stein von Echt aus, wo Anne Reinach wohl sei (Stein 2001, Br. 677 an Hedwig Conrad-Martius und Theodor Conrad, 6.11.1940), aber Ende 1940 – das Datum der Anfrage Steins beim Ehepaar Conrad – lebte Anne Reinach noch ruhig durch die Garantien beim Sicherheitsdienst. Sie bekam nämlich keine jüdischen Lebensmittelkarten und

Hilfe von Pater Keller knapp über Paris nach San Sebastian in Spanien entkommen. Dort lebte sie als Erzieherin in ärmlichen Verhältnissen. Als Edith Stein am 10.4.1942 an Hilde Vèrène Borsinger über verschiedene Versuche der Ausreise aus Echt schreibt, erwähnt sie auch eine „Aufforderung“ aus einem spanischen Karmel. Die Herausgeberin Sr. Amata Neyer nimmt an, dass diese Möglichkeit von Anne Reinach eröffnet worden war.¹⁹

Nach dem Krieg denkt Anne Reinach in einem Brief an Erik Peterson über das Martyrium nach. „Du hast früher immer gesagt, man muß sich nicht drängen zu den Opfern, Gott holt einen schon, wenn es Zeit ist.“ Die Berufung zur „wichtigen Tat“ des Martyriums sei jenen vorbehalten gewesen, die in den Jahren zwischen 1933 und 1945 nicht gerettet wurden. Gott hat Edith Stein „angenommen als ein reines Opfer für ihr jüdisches Volk“; sie selbst, Anne Reinach, stünde „diesem Tod gegenüber wie die alten Christen ihren Märtyrern, es ist ein glorreicher Tod, über den man nicht trauern kann, nur Gott loben. Es ist ein Tod, vor dem wir alle weggelaufen sind. Sie auch [also Edith Stein] (das ist mein Trost)“, schreibt Anne Reinach, „aber sie hat Gott reif befunden für diesen Opfertod!“²⁰ Die Henker des Nationalsozialismus seien „so unvergleichlich viel schlimmer als die Verfolger der alten Märtyrer, weil die Alten Freiheit ließen. Man brauchte ja bloß abfallen, dann rettete man das Leben. Und so wurde das Martyrium eine Tat. Heute ist es reines Leiden, und der Heroismus des Opfers, der sicher in vielen Fällen vorhanden war, wird nicht offenbar“ (ebd.).

1950 erst kehrte Anne Reinach zurück nach Deutschland und lebte bis zu ihrem Tod am 29.12.1953 in München.²¹ Kurz vor ihrem Tod erschien erneut das Hauptwerk ihre Mannes, das sie unter neuem Titel bei Kösel herausgegeben hatte: *Zur Phänomenologie des Rechts. Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts* (Reinach 1953).

Damit wird ihr Leben umrankt vom Werk ihres Mannes, mit dem sie gerade mal fünf Jahre verheiratet war. Sie war als eine der ersten Akademikerinnen Deutschlands eine Partnerin auf Augenhöhe für ihren Ehemann, der glücklicherweise nicht vor ihrer Intellektualität zurückschreckte, sondern ihre von Herzlichkeit geprägte Persönlichkeit lieben gelernt hatte. Aber auch für Edith Stein und Erik Peterson war sie, wenn auch in einem anderen Fachgebiet ausgebildet, eine Gesprächspartnerin und glaubwürdige Zeugin.²² Sowohl Edith Stein als auch Peterson

musste keinen Stern tragen (Nichtweiss 1994, 237). Pater Keller spielte evtl. eine Kollaborationsrolle mit der Gestapo, wohl um den Benediktinerorden zu schützen. Anne Reinach verteidigte ihren Beschützer in Briefen an Peterson entschieden (Nichtweiss 1994, 422).

¹⁹ Stein 2001, Br. 735 an Hilde Vèrène Borsinger, 9.4.1942, Anm. 4.

²⁰ Anne Reinach an Peterson, 19.8.1946 (Nichtweiss 1994, 198).

²¹ Sie wurde auf dem Münchner Nordfriedhof begraben (der Grabstein wurde bereits entsorgt). Ihr Nachlass liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek, Signatur Ana 379 (Nachlass aus den Jahren 1947-1953). – Peterson setzte seiner Freundin ein Denkmal in der Schrift „Als ich gestorben war“ (1956), ein Gespräch mit Anne im „Paradies der Seelen“. Es geht um die Frage von geschlechtsspezifischer Eigenart der religiösen Erkenntnis und des Gotteslobes (Nichtweiss 1994, 237).

²² Sie war zwar weder Philosophin noch Theologin, stand aber in einem menschlichen und religiösen, weniger intellektuellen Austausch mit Peterson. Kontrovers hat sie wohl nicht

ließen sich von ihr etwas sagen. Edith Stein betrachtete sie 1919 als den ihr nahestehenden Menschen.²³ In dieser Zeit hatte Anne ihrer Freundin Edith auch hinsichtlich deren Begabung ins Gewissen geredet: Die Mängel ihrer Arbeit seien begründet durch die tieferen Mängel in ihrer Persönlichkeit – so etwas darf wirklich nur eine gute vertraute Freundin sagen.²⁴

Übrigens enden auch Edith Steins autobiographische Aufzeichnungen mit einer Zusammenkunft mit Anne Reinach. Edith Stein machte nach dem Rigorosum in Freiburg in Göttingen bei Anne Reinach Zwischenstation auf dem Weg nach Breslau (Stein 2002b, 343). Daher könnte man Anne Reinach eine „Rand“-Figur nennen, sie taucht immer wieder am Rande auf; eine Randfigur allerdings von *wesentlicher* Bedeutung.

Adolf Reinach, für Edith Stein absolut keine Randfigur, nahm eine zentrale Bedeutung in ihrer geistigen Entwicklung ein, wenn auch die Begegnung nur knappe vier Jahre ihres Lebens umfasste.

Adolf Reinach

Adolf Bernhard Philipp Reinach²⁵ wurde am 23.12.1883 in Mainz als Sohn jüdischer Geschäftsleute geboren.²⁶ Edith Stein gibt eine knappe Beschreibung seines Äußeren: „Er war kaum mittelgroß, nicht stark, aber breitschultrig. Ein bartloses Kinn, ein kurzes, dunkles Schnurrbärtchen, die braunen Augen klug und überaus gütig.“ (Stein 2002b, 199) Die Philosophie faszinierte ihn bereits am Gymnasium, und zwar in der Gestalt des Platon. Seine Dialoge waren für ihn im Griechischunter-

mit ihm diskutiert, so dass man bei ihm häufig Notizen über die „Inferiorität“ der Frau gegenüber dem Mann findet. (Nichtweiss 1994, 238).

²³ Am 11.11.1919 schreibt sie aus Göttingen an Ingarden: „Frau Reinach darf ich wohl einen Gruß von Ihnen sagen. Sie ist jetzt der Mensch, der mir am nächsten steht.“ (Stein 2002a, Br. 66)

²⁴ Stein hatte in Münster erneut radikale Zweifel an ihrer philosophischen Begabung. „Ich glaube, dieser Zweifel steckt in mir, seit Lipps einmal (ehe ich das erstmal zu Ihnen [Hedwig Conrad-Martius] kam) eine solche radikale Kritik an meiner großen Arbeit im V. Jahrbuch übte und Frau Reinach mir gleichzeitig klarzumachen versuchte, dass die Mängel meiner Arbeit (die sie an sich nicht beurteilen könne) in sehr viel tiefer liegenden persönlichen Mängeln begründet seien. Das hat mich alles damals sehr bedrückt, vielleicht gerade, weil ich es gar nicht verstand. In den Jahren, als ich an gar keine wissenschaftliche Arbeit mehr dachte, hat es mich natürlich wenig beunruhigt. Und jetzt kann es mich auch nicht mehr eigentlich beunruhigen. Aber da ich nun vor so große Aufgaben gestellt bin, liegt mir natürlich daran, Klarheit zu bekommen, was ich mir natürlicherweise zutrauen darf.“ (Stein 2000b, Br. 245 an Hedwig Conrad-Martius, 24.2.1933)

²⁵ Zur Biographie vgl. besonders: Schuhmann u. Smith 1989, 613-626; Crosby 1983a, ix ff.; Burkhardt u. Smith 1991; Müller 1993, 117-120.

²⁶ Der Vater Wilhelm Reinach besaß eine Fabrik. Die Reinachs waren eine bedeutende Familie in Mainz. Adolf war der älteste von drei Kindern, der jüngere Bruder Heinrich studierte Jura und Philosophie, lebte als Rechtsanwalt und Herausgeber der Zeitschrift *Steuer und Wirtschaft* in München und emigrierte 1939 nach Brasilien. Die jüngere Schwester Pauline wurde bereits erwähnt.

richt mehr als Übersetzungsgegenstand. Ab 1901 studierte er in München zunächst Jura der Familie wegen. Er hörte außerdem auch Vorlesungen in Philosophie, Psychologie, Nationalökonomie, Geschichte und Kunstgeschichte. Ab dem zweiten Semester aber galt sein Hauptinteresse der Philosophie und Psychologie unter Theodor Lipps. Im Münchner „Akademischen Verein für Psychologie“ hatten sich die Schüler von Lipps zum Austausch über die Vorlesungen hinaus zusammengeschlossen. Dort lernte Reinach auch Johannes Daubert kennen, der die Münchner Philosophen mit Edmund Husserls *Logischen Untersuchungen* seit 1902 bekannt machte.²⁷

Was war so faszinierend an Husserls *Logischen Untersuchungen*? Husserl öffnete ein Fenster und verschaffte den Philosophen einen erweiterten Blick: Nicht mehr nur in zwei Bereiche konnte man die Welt aufgliedern, also in die physische Natur und in das Innermenschliche als das Geistige oder Psychische, sondern es kam ein weiterer Bereich hinzu: der des Idealen. Der Baum ist ein Naturding, aber das, was ihn zu einem Baum macht, sein Wesensgehalt, gehört zum Bereich des Idealen. Das Sichfreuen über die Dankbarkeit eines Menschen ist etwas Psychisches, aber das, worüber man sich freut (die Dankbarkeit), ist ein Wert, etwas Ideales. Dass es ideale Wirklichkeiten gibt, war die Entdeckung eines bisher unerforschten Reichtums der Welt. Damit wurden jegliche Vereinfachungen in der Philosophie zurückgewiesen. Auch ein neues Ethos der Redlichkeit und Sachlichkeit gegenüber allen Phänomenen, war gefordert. Verbunden damit war eine Protesthaltung gegen die Einengung und Reglementierung des Denkens in der traditionellen Philosophie. Schuhmann sieht hier eine Parallele zur damaligen Jugendbewegung: Man war experimentierfreudig und vorurteilslos gegenüber hergebrachten Ansichten (Schuhmann 1993, 104-118).

Reinach reichte seine Dissertation „Über den Ursachenbegriff im geltenden Strafrecht“ bei Lipps ein.²⁸ 1905 zogen dann einige Münchner Studenten, darunter auch Reinach, zu Husserl nach Göttingen und gaben dort in den Vorlesungen und Übungen den Ton an, denn sie waren das gemeinsame Philosophieren gewohnt. 1907 gründete der ebenfalls aus München kommende Freund Reinachs Theodor Conrad die „Göttinger Philosophische Gesellschaft“, ähnlich wie in München. Man besprach Neuerscheinungen aus dem eigenen Kreis. Ein Teilnehmer, Wilhelm Schapp, erinnert sich: „Wir prüften immer von neuem Wortgefüge wie roter Wein, rotseierender Wein, der Wein ist rot, um festzustellen, inwiefern sich in solchen Ausdrucksnuancen sachliche Bedeutungsunterschiede verbergen.“ (Schuhmann 1993, 107) Hans-Georg Gadamer berichtet, dass Reinach einmal ein Semester lang über das „Ding des Briefkastens“ nachgedacht haben soll. (Gadamer 1972, 152) „Wir wissen, wie mühsam es ist“, so sagte Reinach in seinem Vortrag *Was ist Phänomenologie?* in Marburg, „wirklich sehen zu lernen“ (Reinach 1951, 37).

Der München-Göttinger Kreis entfremdete sich immer mehr von Husserls Art der Phänomenologie. Husserl hatte sein Werk *Logische Untersuchungen* nur als

²⁷ Johannes Daubert beeinflusste ihn stark in Richtung des ontologischen Realismus. Auch Reinachs Habilitationsschrift entstand im Austausch mit Daubert in München, obwohl sie dann in Göttingen bei Husserl eingereicht wurde: *Wesen und Systematik des Urteils*, 1907.

²⁸ Er studierte im Sommer 1903 Jura in Berlin, ab dem WS 1903/1904 drei weitere Semester in München. Mit Moritz Geiger und Theodor Conrad besuchte er im Frühjahr 1904 in Gießen den ersten Kongress der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“.

Durchgang, nie als Grundlage gesehen. Er entwickelte seine Philosophie weiter zu einem transzendentalen Idealismus, während seine München-Göttinger Schüler eine realistische bzw. seinsphilosophisch-orientierte Position einnahmen. Husserl meinte, dass sich alle Gegenstände nur im Verhältnis zu den auf sie gerichteten Akten „konstituieren“. Meine Freude richtet sich auf Gott. Ihn gibt es also in meiner Freude. Die Göttinger meinten aber, dass die Gegenstände in ihrem Eigensein prinzipiell unabhängig von den Akten sind und vielmehr die Akte bestimmen. Das heißt in unserem Beispiel: Gott ist in meiner Freude über ihn dabei, aber er ist mehr als ein Teil meiner Freude, er könnte unabhängig von mir existieren.

Reinachs Gebiet war die Sprachphilosophie, seine wichtigsten Begriffe sind die des „Sachverhalts“ und des „Sozialen Akts“.²⁹ Reinachs Sachverhaltslehre kann man als positive Weiterentwicklung der Husserlschen verstehen. Alle psychischen Akte sind auf etwas gerichtet, meistens auf einen Gegenstand. Ich sehe ein Glas Wasser, ich will ein Glas Wasser. Urteile beziehen sich meistens auf Sachverhalte, nicht auf Gegenstände, z. B. „Das Wasser schmeckt erfrischend“. Das Urteil ist hier bezogen auf das erfrischende Schmecken, also auf einen Sachverhalt, nicht auf ein „Ding“, also nicht auf das Wasser. Aber es gibt auch Urteile, die auf Gegenstände bezogen sind: „Das Wasser ist gut“. Reinach behauptet nun: Sachverhalte sind anderer Natur als Gegenstände. Gegenstände existieren, Sachverhalte bestehen. Die Existenz von Gegenständen ist meistens in Zeit und Raum begrenzt. Ein Sachverhalt ist dagegen unabhängig von Zeit und Raum wahr. Dadurch rückt ein Sachverhalt in die Nähe von logischen Sätzen und Beziehungen. Es gibt keine negativen Gegenstände, aber negative Sachverhalte, in denen Existenz verneint wird. Was ist mit all dem gewonnen? Eine klare Abgrenzung von Sachverhalten und Gegenständen ermöglicht eine neue Sicht der Welt, die nun nicht mehr nur aus der Gesamtheit aller wirklich existierenden Gegenstände besteht, sondern auch Sachverhalte beinhaltet. Die Welt baut sich aus Sachverhalten auf: Das wird später auch Ludwig Wittgenstein vertreten.

Was Reinach aber hinsichtlich des „Sozialen Akts“ geleistet hat, ist etwas ganz Neues, das später – ohne direktes Anknüpfen – bei Austin in der Sprechakttheorie wiederkehrt.³⁰ Für den „sozialen Akt“ ist wichtig, dass er irgendwo „ankommen“ muss. Eine Frage muss von jemandem gehört werden, damit sie eine wirkliche Frage ist. Ihr ist die „Verlautbarung“ wesentlich, d. h., der sprachliche Ausdruck der Frage. Man kann auch nicht befehlen, ohne dass der Befehl erteilt wird, dass er also verlautet und auch gehört wird. Ähnliches gilt vom Versprechen oder Verzeihen. Reinach nennt diesen Vorgang „sozialen Akt“, weil ein anderer ihn hören muss bzw. weil er fremdpersonal ist, d. h. auf jemand anders gerichtet. Er muss beim anderen ankommen, ist also „vernehmungsbedürftig“. Wichtig in der Rechtsprechung ist beispielsweise der mündliche Vertrag: Das Versprechen gilt, wenn es ausgesprochen und gehört wurde.

²⁹ Auch Fragen der praktischen Philosophie wurden angesprochen, seine Ethik war beispielsweise wichtig für Dietrich von Hildebrand.

³⁰ Neu entdeckt wurde er von der angelsächsischen Philosophie für die Linguistik hinsichtlich der Sachverhalts-Ontologie und der sozialen Akte und Sprechakte (Mulligan 1987; 1984, 287-321; Crosby 1983b, 143-194; Hamrick 1985).

Für Reinach ist die Welt also logisch aufgebaut, es gibt darin „keine unbegreiflichen, widervernünftigen oder sonstwie blinden Flecke“ (Schuhmann 1993, 113). Und doch wird er später in seinen religionsphilosophischen Fragmenten über genau diese blinden Flecken nachdenken: z. B. in der Phänomenologie der Ahnungen. Er schreibt: „Vor allem: den religiösen Erlebnissen ihren Sinn lassen! Auch wenn er zu Rätseln führt. Gerade diese Rätsel sind vielleicht für die Erkenntnis von dem höchsten Werte.“³¹ Oder zum Thema der Gebetserhöhung:

„Seltsam: wenn die Lawine zur Seite geht, vielleicht durch Steine, so erlebe ich mein Gebet ‚erhört‘ – obwohl die Steine schon längst da waren, der Erfolg also hätte vorausberechnet werden können. [...] Gottes Barmherzigkeit hat mir das Leben geschenkt, das ist der tiefe Hintergrund, und in der Welt spielt es sich ab, indem das Sandkorn die Lawine wegdrängt. Durch das Gebet aber bin ich im Zusammenhang mit jenem letzten Hintergrund der Welt. Freilich das Gebet ist in der Zeit, und die Erhöhung muß ihm folgen – und es ist dieselbe Zeit wie die, in der die Lawine niederfällt. Und doch ...“ (Ebd.)

Das Religiöse war Reinach bis zum Weltkrieg etwas Geheimnisvolles, für das er „freundliches Desinteresse“ übrig hatte.³² Erst im Krieg öffnete er sich der religiösen Dimension, wohl durch die Todesnähe bedingt, und diese Dimension fesselte Reinachs philosophische Aufmerksamkeit, wie Stein in einem Brief an Fritz Kaufmann beklagt: „Er behauptet, im Felde die Entdeckung gemacht zu haben, daß er weder philosophisch begabt, noch jemals ernst dafür interessiert gewesen ist. Das liegt daran, daß er jetzt ganz von religiösen Fragen in Anspruch genommen ist, und seine Arbeit wird sicherlich nach dem Kriege in erster Linie diesem Gebiet gelten.“³³

Für Husserl kommentiert Reinach sein religiöses Erleben im Krieg wie folgt: „Wie eine schwere, finstere Nacht liegt die Zeit der großen Offensive hinter mir... Und doch erfüllt mich Glück und unendliche Dankbarkeit, daß ich diese Zeit erleben und überleben durfte. *Nun* lebe ich in einer ganz anderen Welt.“³⁴

Conrad-Martius gibt eine Deutung dieses Übergangs in „eine ganz andere Welt“, die Welt der religiösen Erlebnisse:

„Im Felde kam die große Erkenntnis Gottes über ihn. Es ist selbstverständlich, daß er bis dahin mit unbedingter Ehrfurcht und sachlicher Scheu auf Sphären geblickt hatte, die ihre objektive Stellung irgendwo besitzen mußten, die ihm aber persönlich nicht zugänglich gewesen waren. Jetzt aber überströmte ihn dieses Neue und nunmehr in ganz anderem Sinne Absolute mit solcher Fülle und Gewalt, daß sein Blick hier zunächst ausschließlich gebannt wurde. Wir sehen, daß für ihn das zentrale religiöse Erlebnis in dem Gefühl und der Erkenntnis nunmehr restloser Geborgenheit bestand. Wie so gar nicht es sich hierbei um eine pantheistisch unklare Gefühlsbetontheit handelte, wie sehr die metaphysisch objektive und reelle Quelle solchen Erlebens wahrhaftes Fundament auch seines Erlebens war, zeigt das eindeutige und klare Verhältnis, das er fortan zu Christus besaß. Denn nur im Erleben Christi kann die unendliche Ferne und Majestät der Gottheit – hier aber vermag der

³¹ Reinach 1989a, 593 (28.4.1916) 1.

³² Reinach 1989b, 787 (Kommentar zu „Aufzeichnungen“).

³³ Stein 2000b, Br. 4, 12.1.1917.

³⁴ Reinach 1989b, 789 (1. Dezember 1915) (Kommentar zu „Aufzeichnungen“).

vernichtete Mensch aus dem Schweigen der Anbetung nicht herauszutreten – in die unendliche Nähe verwandelt werden, durch die der Christ im Gebet sich persönlich gehört und aufgehoben weiß.“ (Conrad-Martius 1923, XXVII)

Reinach selbst notiert zu seinem religiösen Erlebnis:

„Vielleicht gibt es Gotteserlebnisse, in denen es so etwas wie ein direktes Erfassen Gottes gibt, an einem Lichtstrahl oder im Dröhnen der Schlacht, ohne daß Vertrauen oder Unterworfenheit oder Dankbarkeit zu ihm hinführte. Jeder kann natürlich nur von dem reden, was er erlebt.“³⁵

„Wer eines solchen Erlebnisses teilhaftig geworden ist, der mag hinübergehoben werden über alle Nöte und Zweifel des Lebens, er mag eine Umkehrung und Wandlung in sich erfahren, die mit keinem anderen Ereignis seines Lebens vergleichbar ist, er mag eine feste Richtung erhalten haben, die nunmehr alle Schritte seines Lebens lenkt und sicher macht.“³⁶

In die Kriegszeit fallen eben diese religionsphilosophischen Fragmente, die „Aufzeichnungen“, in denen Reinach u. a. sein persönliches religiöses Erleben phänomenologisch, d. h. ‚gereinigt‘ von subjektiven Elementen, darlegt:³⁷

„Indem wir Gott erleben, fühlen wir uns abhängig von ihm, fühlen wir Dankbarkeit ihm gegenüber, lieben wir ihn, und alle diese Abhängigkeit, Dankbarkeit und Liebe sind nicht relativ und steigerbar wie die Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, sondern absoluter Natur.“³⁸

„Auch die Existenz Gottes enthüllt sich auf Grund des materialen Gehaltes des Gotteserlebnisses. Es ist niemals so, daß wir im Gedanken an Gott zugleich seiner Existenz vergewissert wären. Sondern, indem das religiöse Erlebnis uns entquillt, ist Gott zugleich dem Sinne des Erlebnis-Gehalts gemäß als existierend gesetzt. In künstlicher Abstraktion vermag die Erkenntnis dann sich dieser Existenz zu bemächtigen.“³⁹

Husserl bemerkt über die religionsphilosophischen Notizen in seinem Nachruf:

„Aber zu tief war seine religiöse Grundstimmung durch die ungeheuren Kriegserlebnisse betroffen, als daß er in Zeiten eines relativ ruhigeren Frontdienstes nicht hätte den Versuch wagen müssen, seine Weltanschauung religionsphilosophisch auszubauen. Wie ich höre, rang er sich in der Tat zu einer ihn befriedigenden Klarheit durch: Die feindliche Kugel traf den in sich Beruhigten, mit sich und Gott völlig Einigen.“ (Husserl 1987, 303)

Edith Stein war so begeistert von Reinachs religionsphilosophischen Fragmenten, dass sie die Aufzeichnungen am liebsten hätte drucken lassen, aber dazu kam es erst

³⁵ Reinach 1989a, 595 (2.5.1916) 3.

³⁶ Reinach 1989a, 611, § 2: Struktur des Erlebnisses.

³⁷ Reinachs einziges Zeugnis dazu findet sich auf einer Postkarte: „Das idyllische Leben, das ich 11 Wochen hatte, ist nun vorbei. [...] Beinahe hätte ich ein Buch geschrieben.“ Postkarte vom 10. Juli 1916 an Margarete Ortmann, im Privatbesitz von Eberhard Avé-Lallemant. Reinach 1989b, 789 f. (Kommentar zu „Aufzeichnungen“).

³⁸ Reinach 1989a, 608 § 1.

³⁹ Reinach 1989a, 595 (2.5.1916) 1.

1989 in den *Sämtlichen Werken*.⁴⁰ Dennoch wirkten Reinachs Überlegungen schon auf seine Schüler ein.⁴¹

Adolf Reinach als Lehrer und Mentor

⁴⁰ Für das Wintersemester 1917/1918 hatte Reinach eine vierstündige Vorlesung über Religionsphilosophie angekündigt, zu der uns seine Notizen erhalten blieben. An Fritz Kaufmann schreibt Stein darüber am 9.3.1918 aus Breslau: „Ein paar Seiten Ausführungen sind so schön, dass man sie vielleicht als Fragment drucken kann. Ich muß hören, wie Frau Reinach darüber denkt.“ „Vor einiger Zeit – ich glaube, erst nach Ihrem Besuch – bekam ich eine Abschrift von Reinachs religions-philosophischen Notizen aus den letzten beiden Jahren, sehr schöne Sachen.“ (Stein 2000b, Br. 6 an Fritz Kaufmann, 9.3.1918). Stein hatte die Notizen am 12.2. bekommen und schreibt an Ingarden: „Ich habe große Freude daran. Die zusammenhängenden Ausführungen sind so hübsch und so bezeichnend für seine Arbeitsweise, dass ich sie fast mit drucken möchte; aber natürlich sind es erste Anfänge, und ich weiß nicht, ob es in seinem Sinne wäre.“ (Stein 2002a, Br. 27, 12.2.1918 aus Breslau). Stein will wissen (18.8.1918 aus Freiburg), was Ingarden zu Reinachs Aufzeichnung sagt (Stein 2002a, Br. 46).

Husserl berichtet in einem Brief an Adolf Grimme vom 8.6.1918 (Br. 36 aus Freiburg): „Wir [Frl. Dr. Stein und aus Straßburg Herr Hering] lasen zusammen ein im Feld hingeworfenes religionsphilosophisches Ms aus Dr. Reinachs Nachlaß.“ (Schuhmann 1977, 226) Auch mit Heidegger und Edith Stein hatte Husserl wohl Reinachs Religionsphilosophie diskutiert, Stein berichtet von einem religionsphilosophischem Spaziergang (vgl. Ott 1993, 120 ff.). Heidegger fertigte im Juni 1918 ein Exzerpt von Reinachs Notizen an, da er selbst gerade ein religionsphänomenologisches Werk plante, das als Aufsatz- und Vorlesungs-Sammlung in *Phänomenologie des religiösen Lebens* 1995 erschien (Heidegger 1995, 324-331). Das Ms. trägt den Hinweis „Vgl. das entsprechende M[anuscript] von Reinach.“

⁴¹ Seine religionsphilosophischen Notizen wurden aufgegriffen von folgenden Schülern: 1. Kurt Stavenhagen (Stavenhagen 1925). Stavenhagen untersucht im Anschluss an Reinach, Scheler und Pfänder *persönliche Stellungnahmen* (Verehrung, Verachtung, Liebe, Hass) und die damit korrelierenden Gegenstände (Noemata) und in einem zweiten Teil *absolute Stellungnahmen*, die sich auf das Absolute beziehen. Im dritten Teil geht es um das Wesen der menschlichen Religion, die er in *Ehrfurchtsreligion* (Bewusstsein „*schlechthiniger Nichtigkeit*“ vor dem religiösen Gegenstand der „*schlechthinigen Unnahbarkeit*“) und in *Liebesreligion* unterscheidet (Bewusstsein „*schlechthiniger Geborgenheit*“ und dem religiösen Gegenstand des „*schlechthin Väterlichen*“). 2. Jean Héring (Héring 1926). Héring schließt seine Untersuchung eng an Scheler an, nimmt aber Anstöße Reinachs auf, den religiösen Erlebnissen ihren Sinn zu lassen (S. 89) und hält sich an die Sachverhaltsontologie und die eidetische Phänomenologie Reinachscher Prägung. 3. Otto Gründler (Gründler 1922). Das religiöse Erlebnis wird eingeordnet in Offenbarung, eigene Anschauung und philosophische Schlüsse. Gründler zitiert Steins *Einfühlung* und aus den religionsphilosophischen Fragmenten Reinachs. Er wendet sich gegen eine Überschätzung der Bekehrung. Ausgangspunkt für die Religionsphilosophie ist das eigene religiöse Erleben (S. 39). Einfühlen in fremdes Erleben ist möglich. Gründler warnt vor einseitiger Anschauung der „*schlechthinigen Abhängigkeit*“. Kern der Religion ist das Gebet. Der religiöse Akt führt auf das Wesen des Göttlichen. Gründler beantwortet Steins Frage (S. 81), ob ein Einwirken Gottes trotz Leiblosigkeit möglich ist. Er führt dazu das Phänomen des Gewissens an. Wahrnehmung würde ansonsten nur durch Mittlergegenstände möglich sein. 4. Adolf Grimme (Grimme 1969) und 5. Edith Stein (Vgl. Beckmann 2003). Weiterhin besaßen Hedwig Conrad-Martius, Max Scheler, Roman Ingarden, Fritz Kaufmann und Martin Heidegger Mitschriften der „Aufzeichnungen“.

Für Edith Stein war Adolf Reinach vor allem Lehrer und Mentor, im Krieg dann auch Freund. Ihr Kommilitone Moskewicz hatte ihr geraten: „Wenn man nach Göttingen kommt, geht man zuerst zu Reinach; der besorgt dann alles Übrige.“ (Stein 2002b, 197) Nach Hedwig Conrad-Martius war Adolf Reinach, nicht Edmund Husserl, der Phänomenologe „an sich und als solcher.“ (Conrad-Martius, 1951, 7) Er wurde 1909 Privatdozent bei Husserl in Göttingen und schrieb ihm: „Ich hoffe, daß ich das erreichen werde, was ich in Göttingen anstrebe: ein ruhiges, zielsicheres wissenschaftliches Arbeiten und eine glückliche Einwirkung auf einen Kreis junger Leute, mag dieser Kreis auch, meiner wissenschaftlichen Richtung entsprechend, nicht allzu groß sein.“ (Schuhmann 1989, 618) Während Husserls Vorlesungen von den Studenten sogar als „fürchtbar langweilig“ bezeichnet wurden, (Ernst Rappeport; Schuhmann 1993, 108) oder auch als „Schlafmittel“ (Richard Courant, Edith Steins Cousin), war es bei Reinach ganz anders. Sowohl Stein als auch Roman Ingarden bestätigen nicht nur die didaktischen, sondern auch die menschlichen Qualitäten Reinachs. Stein schreibt:

„Die Stunden in dem schönen Arbeitszimmer waren die glücklichsten in meiner ganzen Göttinger Zeit. Wir waren uns wohl alle darüber einig, dass wir hier methodisch am meisten lernten. Reinach besprach mit uns die Fragen, die ihn selbst in seiner eigenen Forscherarbeit gerade beschäftigten [...] Das war kein Dozieren und Lernen, sondern ein gemeinsames Suchen, ähnlich wie in der Philosophischen Gesellschaft, aber anhand eines sicheren Führers. Alle hatten vor unserem jungen Lehrer eine tiefe Ehrfurcht; hier wagte nicht leicht jemand ein vorschnelles Wort, ich hätte kaum gewagt, ungefragt den Mund aufzumachen. Einmal warf Reinach eine Frage auf und wollte wissen, wie ich darüber dächte. Ich hatte angestrengt mitüberlegt und sagte sehr schüchtern in wenigen Worten meine Ansicht. Er sah mich überaus freundlich an und sagte: ‚So habe ich es mir auch gedacht.‘ Eine höhere Auszeichnung hätte ich mir nicht vorstellen können.“ (Stein 2002b, 224)

„Es war eine reine Freude, ihm zuzuhören. Er hatte wohl ein Manuskript vor sich, schien aber kaum hinein zu sehen. Er sprach in lebhaftem und fröhlichem Ton, leicht, frei und elegant, und alles war durchsichtig-klar und zwingend. Man hatte den Eindruck, dass es ihn gar keine Mühe kostete. Als ich später diese Manuskripte ansehen durfte, bemerkte ich zu meinem größten Erstaunen, daß sie vom Anfang bis zum Ende wörtlich ausgearbeitet waren, und unter die letzte Vorlesung des Semesters pflegte er zu schreiben: ‚Fertig, Gott sei Dank!‘ Alle diese Glanzleistungen waren das Ergebnis unsäglicher Mühen und Qualen.“⁴²

Ingarden sagte über ihn:

„Er [Reinach] war ein guter Lehrer und vor allem glänzender Leiter der philosophischen Übungen. [...] Klar und scharf waren die von ihm gegebenen Problemformulierungen, klar, präzise und kurz gefaßt waren die Antworten, die er den Teilnehmern der ‚Übungen‘ gab, schlagend waren die Zurückweisungen, mit denen er seinen Standpunkt verteidigte, lebendig und überzeugend die Beispiele, die er anzuführen wußte. Und was besonders kostbar war, war der Umstand, daß er die Fähigkeit hatte, unsere oft ungeschickt formulierten Fragen oder Behauptungen sofort richtig zu verstehen und in den richtigen Problemzusammenhang hineinzustellen. Der Gang der Diskussionen war den Teilnehmern überlassen, Reinach selbst fun-

⁴² Im WS 1913/1914 und SS 1914 hörte Stein bei Reinach „Erkenntnistheoretische Übungen“ und „Erkenntnistheoretischer Übungen zur Kategorienlehre“ (Stein 2002b, 223).

gierte anscheinend bloß als der Hüter, daß man nicht auf Abwege geriet. Im Grunde aber war er das Herz der gemeinsamen Arbeit, der lebendige, gerade in schöpferischer Einstellung neue Forschungswege und Aspekte eröffnende Geist, der seine Aktivität, sein Zugreifen in schwierigen Situationen, seine Geistesgegenwart nie verlor. So war man durch ihn in die Einstellung schöpferischen Philosophierens gebracht und man konnte sich der Teilnahme am Werden einer neuen Philosophie erfreuen, so sehr man doch in Wirklichkeit ein philosophierendes Kind war.“ (Ingarden 1968, 113 f.)

Hedwig Conrad-Martius bescheinigt Reinach in ihrer Einleitung zu dessen *Gesammelten Werken* eine „Mischung intensivster sinnlicher Erlebnis- und Eindrucksfähigkeit mit strengster Nüchternheit im objektiven Forschen. Er lebte aus einem dunklen Grunde heraus, der seinem Wesen die eigentümliche Tiefe und Schwere gab, die man immer an ihm fühlte. Er war ein seiner empirischen *Natur nach* ungeborener Mensch. In der Hingabe an das objektiv Entrückte und in jedem Sinne Unbedingte wird er die gleiche Stillung und Reinigung der Seele erlebt haben, wie sie bei Plato so eindringlich geschildert wird“ (Conrad-Martius 1923, XXVI f.).⁴³ Die Kennzeichnung seines Charakters als „ungeboren“ ist besonders interessant, da Reinach als Wesen des religiösen Erlebnisses gerade das „Geborgenheitserlebnis“ herausarbeitet (vgl. Beckmann 2003, 93 ff.): „Das absolute Geborgenheitserlebnis, das den bisher Ungläubigen durchströmt, führt ihn zu Gott und zugleich – seiner Absolutheit gemäß – zu einem in absoluter Höhe thronenden Gott.“⁴⁴ „Aus dem religiösen Grunderlebnis ist sinngemäß abzuleiten, z. B. Grunderlebnis: Geborgenheit in Gott; daher: Dankbarkeit gegen Gott, Gebet zu Gott.“⁴⁵

Ein weiterer wichtiger Zeuge für die Bedeutung Reinachs als Mensch und als Phänomenologe ist Dietrich von Hildebrand. Seine Frau berichtet in seiner Biographie *Die Seele eines Löwen*:

„Vom ersten Augenblick an machte Reinach einen tiefen Eindruck auf Dietrich, der gleich dessen überragende philosophische Begabung und intellektuelle Größe erkannte, die sich mit einer noblen, attraktiven Persönlichkeit verbanden. Schon nach dieser ersten Begegnung hatte Dietrich große Hoffnungen in ihn gesetzt; doch tatsächlich sollten seine Erwartungen noch weit übertroffen werden. Er spürte Reinachs bedingungslosen Durst nach Wahrheit, seine intellektuelle Disziplin und Gründlichkeit, seine sittliche Prägung. Reinach beeindruckte ihn als eine Person, die vorurteilsfrei offen war für die ‚Stimme‘ des Seins. Er besaß eine ungewöhnliche Genauigkeit und Klarheit des Geistes und war in seiner Aufrichtigkeit zugleich vertrauenswürdig. Eine Atmosphäre sittlicher Kraft, absoluter Reinheit und ausgesprochen moralischer Größe ging von ihm aus.“ (A. v. Hildebrand 2003, 47)⁴⁶

⁴³ Conrad-Martius urteilt, er sei ein Menschenkenner gewesen, „im Sinne jener Fähigkeit, den Menschen in seinem zentralen und eigentlich nicht mehr aussprechbaren Grunde persönlichsten Wesens zu fassen. Er war ein wissender Mensch, in dem Naivität keine Stelle hatte. Und man darf vielleicht sagen, daß ein gewisses Maß von Naivität (aufgewogen durch eine Art schlafwandlerischen Instinktes) dazu gehört, sich mit dem Irrationalen philosophisch zu befassen.“

⁴⁴ Reinach 1989a, 607 § 1.

⁴⁵ Reinach 1989a, 594 (28.4.1916) 2.

⁴⁶ „Reinachs Vorlesungen waren meisterhaft. Einmalig stellte er den Stoff dar: von einer soliden historischen Grundlage ausgehend, scharfsinnig, klar und logisch begründet. Man

Von Hildebrand nannte Reinach seinen „wahren Lehrer“. (D. v. Hildebrand 1975, 77-127)

Diese Beschreibungen haben sicher schwärmerische Elemente in sich. Reinachs Erfolg unter den Studenten aber war in der Tat überragend. Seine ausführlichen Vorbereitungen für die Vorlesungen konnte er leicht als Publikationen herausgeben, so dass er es in kürzester Zeit auf eine ansehnliche Veröffentlichungsliste brachte. Nach diesem vielversprechenden Start kam im Ersten Weltkrieg der jähe Absturz: Reinach hatte sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet, wurde als Kanonier in Mainz ausgebildet und stieg schnell zum Leutnant auf (Stein 2002b, 246). Im November 1917 fiel er dann in Flandern bei einem gefährlichen Einsatz, für den er sich freiwillig gemeldet hatte. Die Beerdigung fand am 31.12.1917 auf dem Stadtfriedhof in Göttingen statt. Die erste Biographin Teresia Renata Posselt OCD bezeugt, dass Husserl Edith Stein beauftragt hatte, ihn dort zu vertreten. Die Grabrede hielt Dietrich von Hildebrand, der auch Edith Steins Anwesenheit bezeugt (Herbstrith 1990, 274).

Nur knapp fünf Jahre dauerte Reinachs Wirken als Privatdozent in Göttingen, dennoch war sein Einfluss historisch bedeutend für die Göttinger und Münchner Phänomenologie und ihre Vertreter. Edith Stein schreibt 1922, dass man die Richtung der Realphänomenologie als „Reinach-Phänomenologen“ bezeichnete.⁴⁷ Dennoch geriet er allzu schnell in Vergessenheit. Sein früher Tod wirkte fatal auf die junge Phänomenologie und trug wesentlich zu ihrer baldigen Auflösung bei (Ströker u. Janssen 1989, 67). Bis zur textkritischen Herausgabe seiner *Sämtlichen Werke* im Jahre 1989 durch Barry Smith und Karl Schuhmann blieb sein Werk, mit Ausnahme seiner Rechtsphilosophie *Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts* (1913 bzw. 1953), unterschätzt.

Die Beziehungen Edith Steins zu den Reinachs

Zunächst lernt Edith Stein Adolf Reinach als Mentor kennen, der sie in die Kreise Husserls einführt. Aber die erste Begegnung öffnet bereits Tore zur späteren Freundschaft: Sie schreibt:

„Ich war nach dieser ersten Begegnung sehr glücklich und von einer tiefen Dankbarkeit erfüllt. Es war mir, als sei mir noch nie ein Mensch mit einer so reinen

hätte sich keinen besseren Lehrer wünschen können. Seine Lehrtätigkeit war für Dietrich eine beständige geistige Speise. Die Vorlesungen, die Reinach über Platon (den er sehr verehrte) und Descartes hielt, hinterließen auf Dietrich einen Eindruck, der ein Leben lang haften blieb.“ A. v. Hildebrand 2003, 47. Die Osterferien 1911 verbrachte Reinach mit von Hildebrands Familie in Florenz. Später fungierte Reinach sogar als Vermittler bei Dietrichs Eltern, wegen der angestrebten Ehe mit Gretchen, die schwanger war. Allerdings war Reinach als Diplomat wohl nicht erfolgreich (Hildebrand, A. v. 2003, 84).

⁴⁷ „Aber alles orthodoxe ‚Transcendental-Phänomenologen‘, wer nicht auf dem Boden des Idealismus steht, gilt als ‚Reinach-Phänomenologe‘ (Reinach-Schüler sind nach der Freiburger Historie auch Pfänder, Daubert etc.) und eigentlich nicht mehr zugehörig.“ (Stein 2002a, Br. 83, Bergzabern 30.9.1922)

Herzengüte entgegengekommen. Daß die nächsten Angehörigen und Freunde, die einen jahrelang kennen, einem Liebe erweisen, schien mir selbstverständlich. Aber hier lag etwas ganz anderes vor. Es war wie ein erster Blick in eine ganz neue Welt.“ (Stein 2002b, 199)

Dass Reinach nicht nur menschenfreundlich sein konnte, zeigt der Bericht von Fritz Kaufmanns erstem Besuch bei Reinach: Den warf er nämlich beinahe hinaus. Stein nahm an, es sei wegen der anmaßenden Haltung Kaufmanns gewesen und wunderte sich, dass Reinach bei aller „Güte und Freundlichkeit jede Anmaßung, der er begegnete, sehr ernst“ abwehrte (ebd. 207).

Das Besondere in der Mentorenbeziehung war sicher, dass Reinach Edith Stein beriet, als sie von Selbstmordgedanken geplagt war. Selbstzweifel quälten sie während ihrer Doktorarbeit über die Einfühlung. „Es ahnte wohl niemand, wie es in mir aussah. In der Philosophischen Gesellschaft und in Reinachs Seminar war ich glücklich bei der gemeinsamen Arbeit; ich fürchtete nur das Ende dieser Stunden, in denen ich mich geborgen fühlte, und den Wiederbeginn meiner einsamen Kämpfe.“ (Ebd. 227) Die Erlösung nahte, als sie sich an Reinach wendete. Er begegnete ihren Verwirrungen mit Herzlichkeit und fröhlichen aufmunternden Worten (ebd. 230). Er ließ sich erzählen, welche Gliederung sich Stein für ihre bisherige Stoffsammlung überlegt habe. Dann tat er das einzig Richtige: Er redete eindringlich auf sie ein, dass sie sofort mit der Ausarbeitung beginnen solle. In drei Wochen solle sie wiederkommen und berichten.

„Es kostete eine so große geistige Anspannung, wie noch nichts, was ich bisher gearbeitet hatte. Ich glaube, es kann sich davon kaum jemand eine Vorstellung machen, der nicht selbst schon schöpferisch-philosophisch gearbeitet hat. [...] Ich hatte noch nicht jene Stufe der Klarheit erreicht, auf der der Geist in einer gewonnenen Einsicht ruhen kann, von da aus neue Wege sich öffnen sieht und sicher fortschreitet. Ich tastete wie im Nebel voran. Dabei erinnere ich mich nicht, dass ich damals schon etwas von jenem tiefen Glück empfunden hätte, wie ich es später stets beim Arbeiten fühlte, wenn einmal die erste schmerzhafteste Anstrengung überwunden war. [...] Vor *einer* Schwierigkeit blieb ich bewahrt: Ich brauchte kaum je nach Worten zu suchen. Die Gedanken formte sich mir wie von selbst leicht und sicher zum sprachlichen Ausdruck und standen dann so fest und bestimmt auf dem Papier, dass der Leser von den Schmerzen dieser geistigen Geburt keine Spur mehr fand.“ (Ebd.)

Reinach gab ihr einen strengen Zeitplan vor, sie dürfe z. B. nicht nach Breslau fahren, da müsse man nur immer alle Tanten besuchen, er kenne das aus Mainz. Als Reinach aus seinem Urlaub bei seinen Eltern heimkehrte, ergriff Edith Stein ein tiefes Gefühl von Freude und Dankbarkeit, sie beschreibt es als ein „tiefes Aufatmen“ (ebd. 231). Es folgt noch eine zweite Besprechung, bei der sie „nicht mehr ganz so ängstlich wie bei der ersten Prüfung“ (ebd. 232) war. „Nach diesen beiden Besuchen bei Reinach war ich wie neugeboren. Aller Lebensüberdruß war verschwunden. *Der Retter aus der Not erschien mir wie ein guter Engel*. Es war mir, als hätte er durch ein Zauberwort die ungeheuerliche Ausgeburt meines armen Kopfes in ein klares und wohlgeordnetes Ganzes verwandelt.“ (Ebd. [Herv. BBZ]) An dieser Begebenheit spürt man, welch tiefes Vertrauensverhältnis in diesem Lehrer-Schülerin-Verhältnis gewachsen war; ein Vertrauen, wie man es dem Vater entge-

genbringt, von dem das Kind glaubt, dass er „alles kann“, und der dem Kind das Selbstvertrauen vermittelt, dass es auch selbst zu Leistungen fähig ist.⁴⁸

Eine weitere Nähe zwischen Adolf Reinach und Edith Stein ergibt sich, als sie beide „Kriegskameraden“ werden. Reinach sah es als Privileg an, in den Krieg zu ziehen, und Edith Stein empfand ebenso. Bevor Edith Stein ihren „Kriegsdienst“ antrat und aus Göttingen abreiste, schrieb sich Reinach ihre Adresse auf. Dabei wurde ihr klar, dass seine Freundlichkeit ihr gegenüber nicht nur einer „allgemeinen Menschenliebe“ entsprang, sondern aus herzlicher freundschaftlicher Zuneigung (ebd. 242). Wie sehr freute sie sich, als Reinach aus dem Feld schrieb: „Liebe Schwester Edith! Jetzt sind wir Kriegskameraden [...]“ (ebd. 304) Edith Stein schreibt: „Wie glücklich waren wir, wenn eine Feldpostkarte oder gar ein Brief von Reinach kam!“ (Ebd. 252)⁴⁹

Pauline Reinach war inzwischen eine gute Freundin für Edith Stein geworden. Sie brachte ihr einmal einen Weihnachtsbaum oder holte Edith Stein von ihren Prüfungen ab und belohnte sie mit Kaffee und Kuchen. Mit Pauline erlebte sie nach dem Rigorosum im Sommer 1916 in Frankfurt im Dom, wie eine Frau mit einem Marktkorb hereinkam und zu einem kurzen Gebet niederkniete. „Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagogen und die protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen können.“ (Ebd. 332)⁵⁰ Kurz vor Weihnachten 1915 erhielt Edith Stein – mitten im Schreiben an ihrer Doktorarbeit in Breslau – von Pauline die Einladung, Weihnachten mit allen drei Reinachs in Göttingen zu feiern. Es war das letzte Mal, dass Edith Stein Adolf Reinach traf, und hier wurde sie in den Rang der „Trauernden erster Ordnung“ erhoben.

Noch enger wurde Edith Steins Bindung an die Familie Reinach, als sie nach dem Tod des geliebten Lehrers mit Anne und Pauline im Reinachschen Haus zusammenlebte und den Nachlass Adolf Reinachs ordnete. Sie hat wegen dieser Aufgabe auch die Assistentenstelle bei Husserl nicht mehr erneuert. Über diesen Zusammenhang schreibt sie am 10.4.1918, sie wolle die Bewegungs-Notizen von Reinach in druckfertige Form bringen, *daher* wird sie das Assistentenverhältnis mit Husserl auf keinen Fall erneuern. Reinach und sein Werk hatten also eine höhere Priorität als das Werk des Meisters selbst. Allerdings ließen Anne und Pauline eine derartige „Sockelstellung“ Adolf Reinachs nicht zu und überzeugten Edith Stein, dass sie „im Interesse der Phänomenologie [den Meister] nicht ganz allein lassen“

⁴⁸ Nach diesen Begegnungen mit dem väterlichen Freund entstehen auch einige harmlose Flirt-Situationen, die sich Reinach im Beisein seiner Frau scherzhaft mit seinen Studentinnen erlaubte. Während Stein mit ihrer Freundin Toni am Abend auf die Berliner Zeitung wartete, trafen sie auf das Ehepaar Reinach mit Pauline. Edith Stein bot den Reinachs Kirschen an, wenig später kaufte auch Frau Reinach welche und reichte sie herum. „Sie mußte sich aber von ihrem Mann sagen lassen“, so erinnert sich Stein, „Fräulein Steins Kirschen seien viel besser als ihre“ (Stein 2002b, 241).

⁴⁹ Einmal schickte er Schneeglöckchen für seine Schwester Pauline und ihre Freundinnen mit.

⁵⁰ Auch die Gruppe einer Flämischen Grablegung aus dem 16. Jahrhundert machte einen großen Eindruck auf die beiden Freundinnen.

durfte und doch nach Freiburg reisen sollte, was sie auch tat.⁵¹ Außerdem motivierte Edith Stein der Gedanke, in Freiburg eine Art Nachfolgerin Reinachs zu werden: „Man legt jetzt sehr großen Wert auf meine ‚Lehrtätigkeit‘ und denkt daran, mich im nächsten Semester offiziell mit Anfängerübungen zu beauftragen und mir das Seminar dafür zu Verfügung zu stellen. Ich soll – so hat man sich [d. h. Husserl] in rührender Naivität ausgedrückt – hier werden, was Reinach in Göttingen war.“⁵²

Reinach war für Edith Stein der geliebte Lehrer und väterliche Freund, der ihr in ihren tiefsten Nöten während der Doktorarbeit durch konkrete Aufgaben und aufmunternde Worte über die Verzweiflung hinweg half. Durch ihn lernte sie zum ersten Mal vertraute Freundschaft auch außerhalb der Familienbande kennen, wie sie es später dann mit seiner Frau und auch mit dem Ehepaar Conrad erleben durfte. Adolf Reinach hat die Taufe Edith Steins nicht mehr miterleben können. Dafür hat seine Frau Anne noch von Edith Steins Martyrium hören und es als tatsächliches Glaubenszeugnis einordnen und würdigen können. Edith Stein weist in ihren Vorträgen zum Frausein (Stein 2000a) darauf hin, dass es so etwas wie eine „geistige Elternschaft“ geben kann. Adolf und Anne war es nicht vergönnt, leiblich Eltern zu werden, aber Edith Stein kann man wohl mit Recht als ihr „geistiges“ Kind bezeichnen.

Literatur

Avé-Lallemant, E. (1975): *Die Nachlässe der Münchener Phänomenologen in der Bayerischen Staatsbibliothek*, Wiesbaden.

Beckmann, B. (2003): *Phänomenologie des religiösen Erlebnisses. Religionsphilosophische Überlegungen im Anschluß an Adolf Reinach und Edith Stein*, Würzburg.

Bolgiani, F. (1965): „Figure e problemi del cristianesimo contemporaneo: il pensiero e l’opera di Erik Peterson“, in: ders.: *Storia del cristianesimo*, Turin, XIII-XXXIX; XLI-LXXXII.

Burkhardt, H. u. B. Smith (Hg.) (1991): *Handbook of Metaphysics and Ontology*, Munich/Philadelphia/Vienna, Bd. 1: A-K, Bd 2: L-Z.

Conrad-Martius, H. (1923): „Einleitung“, in: A. Reinach: *Gesammelte Schriften*, Halle.

- (1951): „Vorwort“, in: A. Reinach: *Was ist Phänomenologie?* München.

Crosby, J. F. (1983a): „A Brief Biography of Reinach“, in: *Aletheia* 3, ix ff.

- (1983b): „Reinach’s Discovery of the Social Acts“, in: *Aletheia* 3, 143-194.

Gadamer, H.-G. (1972): „Die phänomenologische Bewegung“, in: ders.: *Kleine Schriften III: Idee und Sprache. Platon, Husserl, Heidegger*, Tübingen, 150-189.

Grimme, A. (1969): *Sinn und Widersinn des Christentums*, aus dem Nachlaß hg. v. E. Avé-Lallemant, Heidelberg.

Gründler, O. (1922): *Elemente zu einer Religionsphilosophie auf phänomenologischer Grundlage*, München.

Hamrick, W. (Hg.) (1985): *Phenomenology in Practice and Theory*, Dordrecht.

⁵¹ Stein 2002a, Br. 30 (10.4.1918) aus Göttingen.

⁵² Stein 2002a, Br. 9, (20.2.1917) aus Freiburg.

- Heidegger, M. (1995): „Das Absolute. (VI. 1918)“, in: ders.: *Phänomenologie des religiösen Lebens* (Ga, Bd. 60), hg. v. M. Jung, Th. Regehly u. C. Strube, Frankfurt/M., 324-331.
- Herbstrith, W. (1990): *Erinnere dich, vergiß es nicht*, Annweiler.
- Héring, J. (1926): *Phénoménologie et philosophie religieuse. Etude sur la théorie de la connaissance religieuse*, Strasbourg.
- Hildebrand, A. v. (2003): *Die Seele eines Löwen. Dietrich von Hildebrand*, Düsseldorf.
- Hildebrand, D. v. (1975): „Dietrich von Hildebrand“, in: L. Pomgratz (Hg.): *Philosophie in Selbstdarstellungen*, Bd. 2, Hamburg 1975, 77-127.
- (1983): „Reinach as a Philosophical Personality“ in: *Aletheia. An International Journal of Philosophy* 3, XV-XXIX, Irving (Texas).
- Husserl, E. (1987): „Adolf Reinach †. Nachruf“, in: *Frankfurter Zeitung* 6.12.1917, in: ders.: *Aufsätze und Vorträge (1911-1921)*(*Husserliana*, Bd. XXV), hg. v. Th. Nenon u. H. R. Sepp, Dordrecht, 303.
- Ingarden, R. (1968): „Erinnerungen an Husserl“, in: E. Husserl: *Briefe an Roman Ingarden*, hg. v. R. Ingarden, Den Haag, 113 f.
- Müller, A. U. (1993): *Grundzüge der Religionsphilosophie Edith Steins*, Freiburg.
- Mulligan, K., P. Simons u. B. Smith (1984): „Truth-Makers“, in: *Philosophy and Phenomenological Research*, 44, Nr. 3, 287-321.
- Mulligan, K. (Hg.) (1987): *Speech Act and Sachverhalt. Reinach and the Foundations of Realist Phenomenology*, Dordrecht/Boston.
- Nichtweiss, B. (1994): *Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk*, Freiburg.
- Ott, H. (1993): „Edith Stein und Freiburg“, in: R. L. Fetz, M. Rath u. P. Schulz (Hg.): *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith Stein-Symposium Eichstätt 1991*, Freiburg/München, 107-139.
- Reinach, A. (1951): *Was ist Phänomenologie?* München.
- (1953): *Zur Phänomenologie des Rechts. Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts*, München
- (1989a): *Sämtliche Werke in zwei Bänden*, München, Bd. I.
- (1989b): *Sämtliche Werke in zwei Bänden*, München, Bd. II.
- Sacra Congregatio pro causis sanctorum (1983): *Canonisationis servae Dei Teresiae Benedictae a Cruce*, Roma.
- Schneider, C. (2004): „Anna Stettenheimer (1884-1953)“, in: Die ersten ordentlichen Studentinnen an der Universität Tübingen: Anna Stettenheimer, Gertrud Stockmayer und Martha Vollmöller (www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/biographien/Biogramm_ersten_studentinnen.pdf).
- Schuhmann, K. (1977): *Husserl-Chronik. Denk- und Lebensweg Edmund Husserls*, Den Haag.
- (1993): „In Göttingen wird nur philosophiert ... Man spricht nur von Phänomenen“, in: *Edith Stein. Studentin in Göttingen 1913-1916. Ausstellung zum 100. Geburtstag 7.10.-28.10.1991* (*Göttinger Bibliotheksschriften* 1), Göttingen, 104-118.
- Schuhmann, K. u. B. Smith (1989): „Einleitung. Adolf Reinach (1883-1917)“, in: Reinach (1989b), 613-626.

Stavenhagen, K. (1925): *Absolute Stellungnahmen. Eine ontologische Untersuchung über das Wesen der Religion*, Erlangen

Stein, E. (2000a): *Die Frau. Fragestellungen und Reflexionen (Edith Stein Gesamtausgabe [ESGA], Bd. 13)*, Freiburg.

- (2000b): *Selbstbildnis in Briefen I* (ESGA, Bd. 2), Freiburg.

- (2001): *Selbstbildnis in Briefen II* (ESGA, Bd. 3), Freiburg.

- (2002a): *Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden* (ESGA, Bd. 4), Freiburg.

- (2002b): *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* (ESGA, Bd. 1), Freiburg.

Ströker, E. u. P. Janssen (1989): *Phänomenologische Philosophie*, Freiburg.